

Erinnerungskultur der Mayas in Guatemala

Inhalt:

- **Genozide, Unterdrückung, Rassismus**
- **Kosmvision der Mayas**
- **die Aufarbeitung der „Violencia“**

Ich werde versuchen, mich dem Thema Erinnerungskultur der Maya-Bevölkerung Guatemalas Landes anzunähern. Ich habe Guatemala nicht zufällig ausgewählt, sondern weil dieses Land, seine Geschichte und seine Kultur mir seit Jahren vertraut ist und weil es mir interessant scheint, eine ganz anderen Art der Erinnerung als die europäische anzuschauen. Ausgewählt habe die **spezifische Erinnerungskultur der Mayas**, der Urbevölkerung Guatemalas. 100% der Opfer der Conquista und der Kolonialzeit waren Mayas, ebenso 83% der Opfer der Zeit der „violencia“ von 1978 bis 1983.

Zum Land

Folie Zentralamerika, dann Karte Guatemala

2 1/2 Mal so gross wie die Schweiz

10 Mio EW, davon 65% Mayas. 22 Völker (Quiché, Mam, Kekchí, Kakchikel etc.), die je eigene Sprachen sprechen. 2% der Bevölkerung besitzen 70% des fruchtbaren Bodens.

karges Hochland mit den Cuchumatanes-Bergen, fast ausschliesslich von der Maya-Bevölkerung bewohnt

Tiefeland am Pazifik und Atlantik mit fruchtbaren Böden, meist im Besitz von Grossgrundbesitzern (vorwiegend Ladinos, die Nachfahren der Spanier). Hier wird

Rinderzucht betrieben und in grossen Plantagen **Bananen** angebaut, in der Übergangszone zwischen Hoch- und Tiefland wird seit mehr 100 Jahren hochwertiger

Kaffee angebaut, jetzt scheint das Ende gekommen zu sein als Folge der weltweiten Kaffeekrise. Was mit den Familien der indigenen Erntearbeiter geschieht, die seit Jahren und Jahrzehnten in den Kaffeeplantagen zu ausbeuterischen Bedingungen arbeiteten, ist abzusehen: die Familien werden von der Subsistenz leben müssen, die Jungen werden in

Abgabe des Beiblatts Geschichte.

Geschichte

Die Maya-Bevölkerung Guatemalas erlitt zwei grosse Genozide (**fett gedruckt**): den kolonialen Genozid im 16. JH durch die Spanier und den Genozid durch die guat. Armee, unterstützt durch die USA, von 1978 bis 1983.

1. Genozid, Conquista und Colonia: hunderttausende kamen durch Massenmord, durch eingeschleppte Krankheiten, durch die Bedingungen der Zwangsarbeit auf den *encomiendas* (vom König den Siedlern geschenkte Ländereien mit Zwangsarbeit und Zwangschristianisierung). Später wurde dieses *encomienda*-System abgelöst durch Zwangssiedlung in Dörfern, unter Aufsicht der Kirche, die die Stütze des Kolonialsystems mit ihrer rassistischen Politik war. Die grösste Teil der auf Schrifttafeln mit den ältesten Chroniken fielen dem Furor der Conquistadoren zum Opfer.

Es gibt eine grosse Anzahl von Briefen, Berichten, Chroniken aus der Epoche. Hier ein Zitat aus einem Brief des Dominikaners Tomás Ortiz an den Indienrat (Rat des Königs von Spanien zur sog. Indianerpolitik): „Sie essen Menschenfleisch und sind mehr als irgendein anderes Volk unzüchtig. Sie gehen nackt und haben keine Achtung vor wahrer Liebe, sie sind dumm und leichtfertig, undankbar und umstürzlerisch. usw.“ Unzivilisierte, Barbaren, Tiere seien sie, sagen andere Theologen, z.B. Francisco de Vitoria oder Sepúlveda, der grosse Gegner von Fray B. de las Casas, der einer der wenigen war, welche dem „Indianern“ Menschenwürde und eine Seele zugestand und sich gegen die Ausrottungspolitik und den kruden Rassismus der spanischen Eroberer wandte. In seine Berichten heissen „Historia de las Indias“ und „Kurzgefasster Bericht von der Verwüstung

der Westindischen Länder“ wendet er sich an den König und versucht, der Ausrottungspolitik der Indígenas entgegenzusteuern.

Wer überlebte, überlebte schlecht. Die Zeit bis zum 2. Genozid von 1978 bis 83 war keineswegs friedlich. Mit Ausnahme des sog. demokratischen Frühlings unter Juan José Arévalo und Jacobo Arbenz, von 1944 bis 1954, der von der CIA blutig beendet wurde, erlebte die Maya-Bevölkerung, aber auch die armen Ladinos, Unterdrückung, Ausbeutung und Gewalt. Genau wie ihre Vorfahren in der Kolonialzeit mussten sie Zwangsarbeit bei den Reichen leisten, das Sterben an Krankheiten und Unterernährung ging weiter. Das Land wurde fast ohne Unterbruch von autokratischen, meist diktatorischen Herrschern, vor allem Militärs regiert.

Ich komme zum

2. Genozid in der Zeit der „violencia“ (Zeit der Repression und des Massenmords) von 1978 bis 1984 unter den Militärdiktaturen von Lucas García und Ríos Montt.

Die Repression gegen Oppositionelle, GewerkschafterInnen, Intellektuelle, MenschenrechtlerInnen begann in den in den Städten und wandte sich Ende der 70er-Jahre vor allem gegen die Maya-Bevölkerung. **Das ganze Hochland wurde zum Kriegsschauplatz**, ohne dass die internationale Öffentlichkeit diesen heimlichen Genozid wahrnahm. Die Armee verübte mehr als 600 Massaker an der indigenen Bevölkerung, dabei machten sie keinen Unterschied zwischen Kindern, Erwachsenen und Altern. Frauen wurden massenweise vergewaltigt, oft vor den Augen ihrer Familie. 400 indigene wurden Dörfer im Zug der „Politik der verbrannten Erde“ niedergebrannt, mehr als 150'000 Menschen in die Flucht. Die meisten flüchteten über die Berge nach Mexiko 25'000 in die Berge und Wälder des nördlichen Depts. El Quiché, wo sie jahrelang in Erdlöchern und Höhlen überlebten, immer verfolgt von der Armee. Sie nannten Ccomunidades de Población en Resistencia. Beinahe gelang der Armee ihr Plan, dem „Fisch das Wasser entziehen“, d.h. die zivile Basis der Guerilla zu eliminieren. 200'000 Menschen umgebracht oder „verschwanden“. Täter waren vor allem die Armee und die von ihnen zwangsrekrutierten Paramilitärs, die sog. PAC. Finanziell und politisch massiv wurde sie massiv unterstützt durch die USA und gedeckt durch die US-Botschaft. Der Rahmen war der Kalte Krieg mit seiner Ideologie der Bekämpfung des Kommunismus.

Was die Situation in den Dörfern vor allem unerträglich konfliktiv machte, war die Institution der Zivilpatrouillen, die PAC. Sämtliche indigenen Männer zwischen 16 und 60 Jahren wurden zum Dienst verpflichtet, zeitweise waren es bis zu einer Mio Männer. Sie mussten die Gemeinden kontrollieren, Versammlungen bespitzeln, als Kanonenfutter die Guerilla verfolgen. Sie waren an vielen Massakern beteiligt. Bis heute sind die allerwenigsten dieser Täter vor Gericht gestellt worden, noch viel weniger die verantwortlichen Armeechefs. Und was die Überlebenden der Massaker vor allem erbittert, sind die gewalttätig vorgetragenen Entschädigungsforderungen der Ex-PAC.

Die UNO-Die Wahrheitskommission stellt in ihrem Bericht fest, dass zwischen 1978 und 1983 unter den Generälen Lucas García und Efraín Ríos Montt MR-Verletzungen **systematisch und institutionalisiert** durchgeführt wurden, das heisst **Teil der der staatlichen Politik** waren und dass die Armee an grossen Teilen der indigenen Bevölkerung **Genozid** verübte. Um ihre Kultur mit Stumpf und Stil auszurotten, verbot die Regierung religiöse Maya-Riten, zerstörte ihre heiligen Stätten und brachen viele Maya-Priester um. Das Tragen der Trachten, die Teil der Maya- Identität sind, war eine Aufforderung zum Mord.

Erst seit dem Friedensschluss von 1996 wurden öffentlich Maya-Zeremonien wieder erlaubt.

Weshalb es vor die Maya-Bevölkerung traf, ist vor dem Hintergrund der Rassismusgeschichte klar. Der alltägliche und allumfassende Rassismus hatte während dieses Krieges in einen eigentlichen **Vernichtsrassismus** mutiert (ich zitiere mit diesem Begriff Wolfgang Schieder, den uns Aram Mattioli an seiner letzten Faschismus-Vorlesung nahe gebracht hat). Ein Beispiel: in Sta. Cruz de Quiché sagte der Kommandant der Militärbasis zum Bischof, der die Massaker an den Indígenas denunzierte: *wir bringen keine Menschen um, nur Indios...*

Im Jahr 1996 wurde auf int. Druck hin ein **umfassendes Friedensabkommen** zwischen der Armee und der Regierung geschlossen. Die Gründe für den Krieg, die Diskriminierung und die extreme Ungleichheit der Chancen sind aber nicht beseitigt. Zurück blieb eine traumatisierte und zutiefst gesplante Gesellschaft.

Wie nun geht die Maya-Bevölkerung Guatemalas mit der historischen Erinnerung, vor allem mit der Erinnerung an ihre jüngste Geschichte um?

Die Mayas sind ErinnerungskünstlerInnen. Für sie trifft zu, was Jan Assmann zur Gedächtnisgeschichte anderer alter Völker sagt: „*Das Kollektiv und der Einzelne bedienen sich des Archivs der kulturellen Traditionen, des Arsenal der symbolischen Formen, der Mythen und Bilder, der Grossen Erzählungen, der Sagen und Legenden, Szenen und Konstellationen, die im Überlieferungsschatz eines Volkes lebendig oder reaktivierbar sind*“. Was er vom indianischen Volk der Osagen aus Nordamerika sagt: gilt genau so für die ihnen verwandten Mayas: **„Ihre rituelle Erinnerungskultur gilt der In-Gang-Haltung der Welt und dem Überleben der Gruppe. Sie führen ihre alten Gebräuche fort, damit das Universum weiter besteht.“**

Es ist unabdingbar, hier auf die **Kosmvision der Mayas** einzugehen, weil sie die Erinnerungskultur in Guatemala entscheidend prägt. Ich wage eine Annäherung (ohne Spezialistin für Maya-Spiritualität zu sein).

Der Maya-Kultur inhärent ist das **Denken und Sprechen in Bildern und Metaphern**, das kulturelle Gedächtnis wird von der Tradition, von Mythen und Riten bestimmt. es gibt **Rituale für die Hochzeit und die Geburt, bei Krankheiten, vor einer Reise für die Aussaat und für die Ernte**, bei der mit farbigen Kerzen zu *Dios Corazón del Cielo y de la Tierra* (Gott, das Herz des Himmels und der Erde) um eine gute Ernte gebetet wird. Für jede Farbe der Kerzen gibt es einen besonderen Ritus; die rote Farbe ist die Farbe des Sonnenaufgangs, die schwarze ist die Farbe des Sonnenuntergangs und des Todes, die weisse Farbe bedeutet Kälte und Krankheit, die gelbe Farbe steht für reiche Ernte und die Reife des Lebens. (BILD Maisfest)

Der **Zeitbegriff der Mayas ist zirkulär**. Zwischen Vergangenheit und Gegenwart besteht keine lineare Verbindung. Die Zeit steht im Einklang mit den Rhythmen der Natur und verläuft langsam, gemäss den Abläufen im gemeinschaftlichen Leben. Das Gestern geht fugenlos ins Heute über,. Wenn man Indígenas zuhört, hat man das Gefühl, sie seien bei der Erschaffung der Welt oder bei der Sintflut dabei gewesen. (*Geschichte aus Roberto Barrios, Chiapas*). Die Schaffung der Tiere und der Menschen, die Conquista mit ihrer Zerstörung der Maya-Kultur, später die Zwangsarbeit in den Kaffeefincas, die verbrannte Erde, die Flucht – alles ist miteinander verbunden, aus der Tiefe der Zeit steigen Erinnerungen auf, die das Heute mitprägen. Was heute passiert, hat seine Wurzeln mit Gestern.

Man könnte also sagen: Die Massaker der 80-er-Jahre wurzeln in jenen der Conquista, der Ex-General Rios Montt, der im vergangenen Jahr beinahe Präsident geworden wäre,

ist der Nachkomme von jenem Pedro de Alvarado, der tausende von Indigenas niedermetzeln liess. Wie dieser christliche Kirchen auf die Ruinen der Maya-Tempel baute, konstruierte Rios Montt strategische Modelldörfer auf die Ruinen der von seinen Truppen niedergebrannten Dörfer.

Die Mayas begreifen ihre Identität als **Gesamtgefüge innerer Zugehörigkeit**, das sowohl die Vorfahren als auch die heutigen Nachkommen mit einschliesst. Die Beziehung zwischen Lebenden und Toten ist eng und organisch. Es besteht eine **ständige Präsenz der Beziehung zu den Vorfahren in Riten, Träumen, Feierlichkeiten und Zeremonien**. Die Toten werden auf den Gräbern besucht, man bittet sie um Rat und bringt ihnen am Tag der Toten zu Essen. Bei jedem Familienfest sind sie präsent, der erste Schluck Schnaps wird auf den Boden gespuckt, er ist für die Vorfahren. Die Toten verlangen Respekt, sie wollen würdig beerdigt werden. Bekommen sie dies nicht, irren sie als unglücklichselige und böse Geister im Leben der Nachkommen umher, die selbst auch kein glückliches Leben führen können.

„Mit dem kulturellen Gedächtnis **öffnet sich die Tiefe der Zeit**“, sagt *Jan Assmann*. Dies tut das heilige Buch der Mayas, der Popol Vuh, der in den Jahren um 1550 in der Quiché-Sprache niedergeschrieben wurde und mit seinen Mythen **bis in die Tiefen der Geschichte reicht und damit eine vertikale Verankerung der Mayas in der Zeit** darstellt. Der Popol Vuh geht zurück bis zur Erschaffung der Welt und der Menschen, er erzählt die Geschichte des Quiché-Volkes bis zur Ankunft der Spanier und berichtet über die Kultur, die wissenschaftlichen Leistungen, aber auch über den Alltag der Mayas. Bis heute ist der **Popol Vuh das grosse Buch des Rates**, das zur Lebensbewältigung und für den Kampf um die kulturelle Identität gebraucht wird. (**Abgabe der Unterlage Popol Vuh**)

Im Unterschied zur Nachkriegsregierung in Deutschland taten die bisherigen zivilen Regierungen Guatemalas 20 Jahre lange nichts zur Aufarbeitung des Vergangenen, ganz im Gegenteil, sie negierten die beiden Wahrheitsberichte (über die ich anschliessend berichten werde), sie haben keine der Empfehlungen der Berichte umgesetzt, genau so wenig die Forderungen der Friedensabkommen. Die Regierungen schützten die Kriegsverbrecher. Immer noch sind fast alle auf freiem Fuss und sogar in politischen Ämtern. Einer der schlimmsten, Rios Montt, war sogar von 1999 bis Januar 2004 Parlamentspräsident. Der seit Januar 2004 amtierende Präsident, Oscar Berger, hat allerdings in den letzten Monaten, unter Druck von internationalen Organisationen und von Volksorganisationen, immerhin einige Zugeständnisse gemacht:

- Er hat sich, wenn auch nur punktuell auf bestimmte Verbrechen bezogen, bei den Überlebenden im Namen des Staates entschuldigt
- er hat versprochen, den Kriegsoptionen Entschädigungen auszurichten – allerdings auch den Paramilitärs
- er hat einen offiziellen jährlichen Gedenktag für die Opfer des Krieges am 25. Februar geschaffen.

Die systematische Aufarbeitung der Verbrechen der Kriegsjahre nahmen die **kath. Kirche und die Wahrheitskommission der UNO** an die Hand.

Im Jahr 1998 wurde der Bericht des kirchlichen Projekts REMHI (Wiedererweckung des Historischen Gedächtnisses) publiziert. 6500 Überlebende der Massaker wurden interviewt von 650 spezifisch geschulten Leuten, **sog. animadores**, viele von ihnen Mitgliedern der Basiskirche; viele selbst Überlebende der Massaker. Die vier Bände des Berichts benennen die, die Mechanismen des Schreckens, Auswirkungen der Gewalt und den historischen Kontext. Viele Täter sind namentlich aufgeführt. Der Direktor des

Projekts, Bischof Juan Gerardi stellte den Bericht am 26. April 1998 öffentlich vor, zwei Tage danach wurde er ermordet. Einige der Verantwortlichen für den Mord wurden zu langen Gefängnisstrafen verurteilt, in zweiter Instanz aber wieder freigesprochen. Während des Prozesses wurden etliche Zeugen umgebracht, zwei Staatsanwälte mussten ins Exil gehen.

Die gesamte Datenbank von REMHI wurde der internationalen **Wahrheitskommission** (Comisión de Esclarecimiento Histórico) übergeben, die ihrerseits einen Aufsehen erregenden Bericht mit dem Titel „Memorias del Silencio“ veröffentlichte. Der Bericht wurde vom UNO-Experten Christian Tomuschat präsiert; 250 Experten aus 32 Ländern sammelten auf 3400 Seiten Aussagen von mehr als 42'000 Zeugen und Zeuginnen des Horrors. Die Kommission beschuldigt das Militär für 93% der MR- Verletzungen, die Guerilla für 4%, verschiedene Gruppen für den Rest. Der Bericht wurde im Jahr 2000 mit vielen Empfehlungen an die Regierung öffentlich vorgestellt. Kaum eine wurde bisher umgesetzt. Die grösste Tageszeitung „Prensa Libre“ publizierte ein Résumé als Zeitungsbeilage (

Abgabe Unterlage mit Zeugenaussagen).

Es gibt inzwischen einige populäre Fassungen des REMHI- Berichtes in verschiedenen Maya-Sprachen. An Schulen und Universitäten und an kirchlichen Treffen und Seminarien von Volksorganisationen wird der Bericht studiert und diskutiert. Die UNO- Beobachtungsmission MINUGUA und der MR- Prokurator, zusammen mit andern Organisationen, haben im Januar 2004 eine Kampagne gestartet zur Berichtes „Memorias del Silencio. In einigen Regionen gibt es lokale Wahrheitsberichte, die, noch mehr als die grossen Wahrheitsberichte, den Überlebenden das Wiedererkennen ihrer eigenen Geschichte erlauben.

Wer in Guatemala die Erinnerung an die Opfer an den Orten der Massaker lebendig hält, sind die Überlebenden der Katastrophe selber, vertreten durch ihre Organisationen und durch die lokalen Pfarreien. Die Familienangehörigen der Opfer selber waren es, die Mahnmale, Gedenkstätten und Dorfmuseen schufen, die Exhumierungen verlangten und offizielle Gedenktage durchsetzten.

Weshalb sind Exhumierungen gerade für die Maya-Bevölkerung so besonders wichtig?

Die kollektive Erinnerung der Maya-Bevölkerung Guatemalas kreist auch heute noch unaufhörlich um die Massaker, welche die Kontinuität zwischen Leben und Tod so brutal unterbrochen haben und die verhinderten, dass sie ihre Toten würdig bestatten konnten und die Trauer „abschliessen“ konnten (*cerrar el duelo*). Das Fehlen des toten Körpers macht auch die Erinnerungsarbeit unmöglich. Weil ihre Angehörigen wie Tiere verscharrt wurden oder einfach liegen gelassen wurden, kommen sie nicht zur Ruhe, ihre unglücklichen und unruhigen Seelen lassen auch die Lebenden nicht zur Ruhe kommen und fordern ein würdiges Begräbnis. „Sie schreien unter der Erde“. Oft verraten sie ihren Familienangehörigen in Träumen, wo sie liegen oder helfen ihnen, sie zu identifizieren. ***(Bei der Vorbereitung auf eine Exhumierung in Nebaj erzählte einer der Anwesenden, seine Mutter sei ihm im Traum erschienen und hätte sich beklagt, sie sei an einem schrecklichen, kalten Ort und möchte nach Hause gebracht werden. Der schreckliche, kalte Ort war die tiefe Schlucht hinter dem Dorf, wo dann ihre Überreste wirklich gefunden wurden und identifiziert werden konnten. Im Dorf Joyabaj löste sich 1999 ein Erdbeben und brachte menschliche Überreste zum Vorschein. Die Leute sagten: „Die Toten haben den Erdbeben ausgelöst, weil sie***

nicht mehr länger verscharrt bleiben möchten.“ Sie wurden exhumiert, ins Labor zur Untersuchung gebracht und dann den Angehörigen übergeben.)

Exhumierungen sind, wie in andern Ländern auch, offizielle, gesetzlich geregelte Prozesse. Sie werden registriert durch die Staatsanwaltschaft und durchgeführt von offiziell anerkannten Gerichtsmedizinischen Equipen, immer mit der Teilnahme von Angehörigen und MenschenrechtsvertreterInnen.. Immer wird auf ein Zusammenspiel zwischen professioneller Arbeit und spirituellen Maya-Ritualen geachtet. Den Schilderungen der Angehörigen über den Hergang der Massaker wird viel Platz eingeräumt. Sie helfen oft selbst bei der Ausgrabung der Überreste (blaues BILD) die anschliessend in die Labors der Anthropologen gebracht werden. („*Die Knochen sprechen*“, sagte uns Besucherinnen einer der Anthropologen). (BILDER). Wenn dann die Überreste untersucht und, was nicht immer möglich ist, identifiziert sind, zum Teil mit DNA-Analysen, werden sie in die Herkunftsdörfer zurück transportiert und dort begraben begleitet von eindrucklichen Ritualen. Inhumation (im Gegensatz zur Exhumation) nennt sich diese Feier.

Ich zeige Ihnen zwei Bilder einer solchen Inhumation von 82 Überresten in Rabinal im östlichen Hochland.

Ich habe dort eine solche Inhumation mit erlebt. 82 Überreste eines Massakers wurden auf Lastwagen ins Dorf gebracht, dort die ganze Nacht mit Maya-Ritualen (hundertens von Kerzen, Musik, Gebeten und Tanz), am nächsten Tag Gottesdienst, Verlesen aller Namen (vom Pfarrer, der sie alle noch gekannt hat) und dann mit Lastwagen ins Herkunftsdorf Plan de Sánchez transportiert. Heute ist am Ort der Massen-Grabstätte eine Gedenkkapelle (BILD).

Exhumierungen fordern und durchführen ist nicht ungefährlich. Oft werden die Mitarbeitenden und die Zeuginnen von den Tätern bedroht. In einem Dorf bei Rabinal boten diese den Familienangehörigen der Opfer 3000 Q. (=600 SFR.) an, wenn sie auf die Meldung von Massengräbern verzichten.

Eine andere Form der Erinnerung sind **Mahnmale und Erinnerungskapellen**. In Rabinal gibt es auf dem Armenfriedhof Mahnmale für die Opfer verschiedener Massaker, ebenso in den umliegenden Dörfern (Bild Plan de Sánchez). Manchmal werden die Massaker dargestellt, oder es sind die Namen der Ermordeten und Forderungen nach *justicia*, nach Bestrafung der Täter, eingraviert. Diese Mahnmale und Kapellen sind Orte der individuellen und kollektiven Erinnerung und haben identitätsstiftende Bedeutung für die Bevölkerung. Es sind – um wieder Jan Assmann zu zitieren – „Gedächtnisorte, *lieux de mémoire*“, (...) ein System von Merkzeichen, das es dem Einzelnen, der in dieser Tradition lebt, ermöglicht, dazuzugehören; es ist der Versuch, den verlorenen Zusammenhang wieder herzustellen“.

Zum Schluss möchte ich nur noch kurz eingehen auf eine besonders eindruckliche Gedenkstätte, das Dorfmuseum von Rabinal, das von einer Gruppe von Familienangehörigen der Opfer geschaffen wurde. In Rabinal wurden insgesamt 5000 Menschen in 49 Massakern umgebracht.

Der NZZ-Journalist Bauer beschreibt es so: Tritt man aus der grellen Sonne in das gedämpfte Licht der alten Schulstube, ist der Eindruck niederschmetternd. alle verfügbaren Wände des Raumes sind mit 350 mehrfach vergrösserten Passfotos von Opfern tapeziert. Zu Füßen der Bilder brennen da und dort Kerzen. Familienangehörige sind an Allerheiligen gekommen, um ihrer Toten

zu gedenken. Das Museum mit seiner „*Sala de Historia*“ wurde im Jahr 2001 eingeweiht, heute ist das Museum zu einem viel besuchten „*lieu de mémoire*“ mit monatlich bis zu 1000 BesucherInnen.

In den letzten Wochen wurden auf dem ehemaligen Militärstützpunkt von Rabinal Exhumierungen gemacht. Aus einem tiefen Sodbrunnen wurden bisher 52 menschliche Überreste hervorgeholt, bei vielen erkannte man noch die zusammengebundenen Hände.

Am 14. Juni wird in Rabinal der Tag der Würde der Opfer“ begangen. Erinnerung wird damit an ein Ereignis, das Rabinal aufgewühlt hat: Am 14. Juni 2003 kam der Präsidentschaftskandidat Rios Montt mit seinem Tross ins Dorf, genau an dem Tag, als 74 Massakeropfer beerdigt wurden. Die wütende Menge vertrieb ihn mit Steinen. Der Hut, den er an diesem Tag trug und der wegflog, liegt jetzt im Museum.

Schliessen möchte ich mit einem Zitat des guatemaltekischen Dichters Miguel Angel Asturias: „Die Augen der Toten schliessen sich am Tage der Gerechtigkeit, oder sie schliessen sich nie“.

Nachtrag: Deszendenz von der Hochkultur der Mayas

Deszendenz von Hochkultur

Die offizielle Geschichte stellt selten eine Verbindung her zwischen den alten Mayas und der heutigen indigenen Bevölkerung – mit der klaren Absicht der Degradierung. Man muss sich vor Augen halten, dass sie zu jenem Volk gehören, welche die faszinierendste Hochkultur mit hochzivilisierten Stadtstaaten und Zeremonialzentren im präkolumbianischen Guatemala und Mexiko schufen, die in Astrologie und Mathematik bewandert waren und bildhauerische Wunderwerke schufen. Um diese Deszendenz zu betonen, nennen sich ihre Nachfahren, mit neuem Selbstbewusstsein wieder Mayas, nachdem sie bisher nur die Zugehörigkeit zu bestimmten Maya-Völkern betonten (Quichés, Kakchikeles, Mames, Kekchíes usw.). Viele aber nennen sich nach wie vor Indígenas.. Die Ladinos, nennen sie mit verächtlichem Unterton *Indios*, die gerade recht sind für die Arbeit auf den Fincas und in den Haushalten der städtischen Mittelschicht. Im Krieg wurden sie zwangsrekrutiert als Soldaten und Paramilitärs und abgerichtet zu Mördern ihrer eigenen Leute.

Bericht von Alma Noser, Koordinatorin Amnesty International. Schweiz Sektion Zentralamerika